

Birgit Winterhoff, Michael Herbst, Ulf Harder (Hg.): *Von Lausanne nach Kapstadt. Der dritte Kongress für Weltevangelisation*, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2012, Pb., 288 S., € 19,90

Fast drei Jahre nach dem Dritten Lausanner Kongress für Weltevangelisation (kurz: Lausanne III), der vom 16. bis 25. Oktober 2010 in Kapstadt in Südafrika stattfand, liegt nun in der Reihe „Beiträge zur Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ (BEG) des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald der deutsche Berichtsband vor, der das Ereignis und seine Bedeutung in vier Teilen reflektiert und dokumentiert.

Der erste Teil (quasi als Einleitung) bietet das große Bild. Zunächst ordnet Volker Gäckle, Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell, Lausanne III in einer knappen Skizze in die großen missionstheologischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ein (11ff). Dem folgt eine ausführliche Analyse des Kapstadter Kongresses und der theologischen Entwicklung der Lausanner Bewegung seit 1974 von Michael Herbst, Professor für Praktische Theologie in Greifswald (16–42), der längste Beitrag des Buchs. Er beleuchtet die theologischen Wurzeln der Bewegung (definiert durch Graham, Stott und Padilla), lobt die christozentrische Ausrichtung und missionarische Leidenschaft, geprägt durch den „globalen Süden“, sowie die Betonung der konkreten Christusnachfolge. Hier sieht er Lernpotential für die „Mission in Deutschland“ (38ff). Kritisch sieht Herbst die „alternative Kongress-Didaktik“ (28), die zwar Vielfalt, aber keinen theologischen Tiefgang ermöglicht habe. Vor allem sei die Erarbeitung der Kapstadt-Verpflichtung „mit dem Kongressgeschehen nicht verknüpft“ gewesen (30). Trotz widersprüchlicher Signale auf dem Kongress selbst sei eine „kontinuierliche Verschiebung“ der Schwerpunkte in Richtung einer holistischen Missions-theologie deutlich, die unter der Ägide des Alttestamentlers Christopher Wright stärker bei Padilla als bei Stott anknüpfe und in „anabaptistische[r] Tradition“ einen „ethischen Optimismus“ vertrete. Herbst befürchtet, Lausanne könne „die alten Fehler der ökumenischen Bewegung“ wiederholen (37).

Der zweite Teil des Buches (43–112) bietet eine Auswahl von neun Vorträgen aus Kapstadt. Leider fehlt ein Gesamtüberblick des Programms (oder zumindest der Hauptvorträge), so dass unklar bleibt, wie repräsentativ die Auswahl ist. Es handelt sich um vier Bibelarbeiten zum Epheserbrief (von Ajith Fernando, Ruth Padilla DeBorst, John Piper und Vaughan Roberts) und vier thematische Beiträge (zur christlichen Wahrheitsfrage in einer pluralen Welt von Michael Herbst, zur urbanen Mission von Timothy Keller, zur Umkehr vom Götzendienst in der Gemeinde Jesu von Chris Wright, zur Partnerschaft von Männer und Frauen im Reich Gottes von Elke Werner). Vor allem die Beiträge der lateinamerikanischen Theologin Ruth Padilla DeBorst und des nordamerikanischen Theologen John Piper setzen sehr unterschiedliche Akzente. Während Padilla den versöhnenden Auftrag der Gemeinde in der Welt in den Vordergrund rückt, betont Piper, dass

Christen sich „besonders um das Leiden in der Ewigkeit“ sorgen sollten, auch wenn man nicht zwischen beiden Aspekten wählen müsse (72/73). Abgeschlossen wird dieser Teil durch die programmatische Predigt von Lindsay Brown, internationaler Leiter der Lausanner Bewegung, im Rahmen der Abschlusszeremonie von Lausanne III.

Der dritte Teil des Buches (115–207) bietet Innen- und Außenperspektiven von zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Deutschland und einen übersetzten Text von C. René Padilla, der bereits im April 2011 im *International Bulletin of Missionary Research* veröffentlicht wurde (leider fehlt die Quellenangabe). Die meisten Beiträge stammen von bekannten Insidern der evangelikalen Bewegung in Deutschland, die hauptsächlich die positiven Impulse aus Kapstadt hervorheben. Hier einige Beispiele: Johannes Berthold, Leiter der landeskirchlichen Gemeinschaften in Sachsen, entwickelt am Beispiel von Lausanne III „Aspekte evangelikaler Spiritualität“ in weltweiter Perspektive (145ff). Im Blick auf den Gnadauer Verband konstatiert Michael Diener, Präses des Verbands und Vorsitzender der Evangelischen Allianz, eine bisher mangelnde Rezeption der Lausanner Theologie und hofft, dass „Impulse und auch Erfahrungen des Kapstadter Kongresses“ für die Gemeinschaftsbewegung fruchtbar werden, vor allem im missionarischen Zugehen auf Muslime und postmoderne Großstädter (168ff). Nach Roland Werner, Generalsekretär des CVJM, wurde in Lausanne III die von Gottes Geist geführte Bewegung „vom Rand in die Mitte“ (202–203) daran sichtbar, dass die Kirchen des Südens theologisch (konservativ) „längst den Ton angeben“ und die „Stimmen der Frauen nicht mehr zum Schweigen zu bringen“ seien. Ansgar Hörsting, Präses des Bundes der Freien evangelischen Gemeinden, plädiert für eine verstärkte Umsetzung eines holistischen und „mutigen Maximalismus“ (189) des Evangeliums. Auch Birgit Winterhoff, Leiterin der Missionarischen Dienste der westfälischen Landeskirche und Vorsitzende von Lausanne Deutschland (Koalition für Evangelisation), hebt die positiven Lernimpulse aus Kapstadt hervor: evangelistische Leidenschaft, Gebetseifer, Liebe zur Ortsgemeinde, die Einzigartigkeit Jesu, Frauen in der Weltmission und soziales Engagement.

Diesen evangelikalen Innenperspektiven stehen einige Beiträge von Autoren gegenüber, die sich vermutlich nicht im engeren Sinne als evangelikal bezeichnen würden. Dazu gehören zwei Beiträge von Christoph Anders, Direktor des Evangelischen Missionswerks (EMW), der zunächst die Umsetzung der für Kapstadt 2010 angekündigten Auseinandersetzung mit Edinburgh 1910 untersucht. Angesichts der fehlenden Bezugnahme auf Edinburgh 2010 hinterfragt Anders den scheinbaren Alleinanspruch der Lausanner Bewegung, die „global church“ zu repräsentieren und die „missionarischen Herausforderungen ... im Alleingang bewältigen zu wollen“ (120). In seinem zweiten Beitrag reflektiert Anders die Kapstadter Diskussion zum sog. Prosperity Gospel (Wohlstandsevangelium), in der er ein wichtiges und mögliches Verbindungsfeld evangelikaler

und ökumenischer missiologischer Arbeit sieht. Auch Philipp Elhaus, Leiter der missionarischen Dienste der hannoverschen Landeskirche, beleuchtet anhand des Themas der „Versöhnung in einer zerrissenen Welt“ (177) Konsensbereiche ökumenischer und Lausanner Missionstheologie, ohne auf kritische Akzente zu verzichten (etwa an John Piper). Im Unterschied dazu sieht Uta Andréé, Studienleiterin der Missionsakademie an der Universität in Hamburg, eher einen grundlegenden Dissens. Sie stellt das theologische Wahrheits- und Missionsverständnis der Lausanner Verpflichtung (LV) in Frage und plädiert dafür, „offen damit in den Streit zu gehen“ (141).

Der letzte Teil des Buchs (208–286) widmet sich der Kapstadt-Verpflichtung (im folgenden KV; engl. Cape Town Commitment), der bisher umfangreichsten Missionserklärung der Lausanner Bewegung, die hier in deutscher Übersetzung abgedruckt ist. Sie trägt den Untertitel: „Eine Erklärung des Glaubens [Confession of Faith] und ein Aufruf zum Handeln [Call to Action]“ und umfasst zwei Teile: „Teil I – Für den Herrn, den wir lieben: Das Kapstadt-Bekenntnis des Glaubens“ und „Teil II – Für die Welt, der wir dienen: Der Kapstadt-Aufruf zum Handeln“. Unklar bleibt, warum im Untertitel der deutschen Version das englische „Confession“ mit „Erklärung“, in der Überschrift zu Teil I aber mit „Bekenntnis“ übersetzt ist.

Der KV vorangestellt ist eine kritische Würdigung von Volker Gäckle, die zusammen mit der anfangs beschriebenen Analyse von Herbst eine formale und inhaltliche Klammer des Berichtsbands bildet. Gäckle fragt nach Status und Legitimation der KV und kritisiert, dass „kein Subjekt eines Bekenners“ (210) sichtbar werde. Im Gegensatz zur LV und dem Manifest von Manila (MM) sei das Dokument nicht vom Kongress verabschiedet worden, was seine Verbindlichkeit mindere. Sprachlich findet Gäckle statt „dogmatischen Sätzen über Gott“ eine „Sprache der Liebe“, hinter der er die Überzeugung sieht, dass „eine rein objektivierende Aussageform ... dem Reden von Gott eigentlich unangemessen sei.“ (212) Theologisch sei die KV von der reformierten Tradition und deren optimistischerem Bild der „Möglichkeiten des erlösten Menschen“ geprägt (214). In der Schriftlehre knüpfe die KV bei der LV an, verbinde die bisherige Schriftlehre aber „kühn“ mit der Ethik. In der Häufung der Bußbekenntnisse in der KV sieht Gäckle die Gefahr einer versteckten Überbetonung menschlicher Möglichkeiten (wir hätten es geschafft, wenn ...; 216). Im Blick auf die langjährige Debatte um das Verhältnis zwischen sozialem Engagement und Evangelisation sei keine Klärung erfolgt, die unterschiedlichen Positionen seien lediglich nebeneinandergestellt worden. Als „wichtigste Weiterentwicklung“ sieht Gäckle die offenere Haltung zur Welt, die in dem Artikel „Wir lieben Gottes Welt“ (KV I 7) zum Ausdruck komme. Dies entspreche der „gestiegenen Verantwortung der weltweiten evangelikalen Bewegung“, wobei die Gefahr eines „Machbarkeitswahns“ bestehe (220, vgl. 216). Zu den „Leerstellen“ des Dokuments zählt er die fehlende Reflexion der Beziehung der Lausanner Bewegung „zu den großen ver-

fassten Kirchen der Weltchristenheit“ (221). „Gravierend“ sei jedoch die Reduktion der eschatologischen Perspektive auf den ethischen Appell ohne differenzierte theologische Verhältnisbestimmung zwischen gegenwärtigem Handeln und zukünftiger Hoffnung. Wenn der Autor in diesem Zusammenhang jedoch anführt, dass damit der „letzte Rest deutscher Missionstheologie aus den Lausanner Dokumenten“ verschwunden sei (222, ähnlich schon Herbst, 23) wirkt dies etwas provinziell und plakativ, zumal Missionstheologie in Deutschland kaum im Singular beschrieben werden kann. Obwohl Gäckle die KV im Ergebnis als „alles in allem gelungene Fortschreibung der theologischen Tradition der Lausanner Bewegung“ sieht (223), ist der kritische Grundton seiner Analyse unüberhörbar. Hier schließt sich der Kreis zur Analyse von Herbst.

Insgesamt bietet der Berichtband, trotz gelegentlicher pauschaler Einordnungen, einen guten Einblick in den Charakter, die Themen und die Bedeutung von Lausanne III und der Kapstadt-Verpflichtung. Dass dabei durchaus unterschiedliche, profilierte Meinungen und theologische Kontroversen (auch zwischen den großen Rahmenartikeln und sonstigen Kommentaren) zum Ausdruck kommen, ist ein Vorteil und zeigt die Lebendigkeit und Ernsthaftigkeit der missionstheologischen Debatte in Deutschland – für Konferenzberichte keine Selbstverständlichkeit. Eine Reihe kleinerer Schreibfehler (z. B. Neal statt Neill auf Seite 107, „Trennung“ statt „Beziehung“ auf Seite 214 in Fußnote 7) sowie fehlende Quellenangaben (z. B. Text von Padilla; fehlende Quellenangabe zu Stott-Zitat auf Seite 209) tun dieser Gesamteinschätzung keinen Abbruch. Ein wichtiges Buch für alle, die an der missionstheologischen Debatte der globalen Christenheit interessiert sind.

*Friedemann Walldorf*